BUND
FRIENDS OF THE EARTH GERMANY

DER NATURPOESIEGARTEN BURG LENZEN/ELBE

Ein naturphilosophischer Spaziergang durch die Jahrhunderte

UNESCO
Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur

MaB
Flusslandschaft Elbe
Biosphärenreservat im Programm Der Mensch und die Biosphäre seit 1979

Biosphärenreservat
Flusslandschaft
Elbe-Brandenburg

Willkommen

im NaturPoesieGarten!

Menschen ungeahnte Erlebnisse zu ermöglichen und sie mit der Ursprünglichkeit der Natur vertraut zu machen, gehört zu den ureigenen Aufgaben des Besucherzentrums auf der Burg Lenzen. Es geht dabei auch um ungewöhnliche (Garten-)Wege, um Bekanntes wieder zu entdecken und Neues anders zu sehen.

Der NaturPoesieGarten auf der Burg Lenzen lädt genau dazu ein: Inmitten des historischen Burgparks kann man auf den Spuren verschiedener Philosophen durch den naturnahen Garten und zugleich durch die Jahrhunderte wandeln. Die einzelnen kunstvoll inszenierten Stationen regen dazu an, über das Verhältnis zwischen Mensch, Natur und Kunst nachzudenken.

Das ist eindrucksvoll gelungen und assoziiert neue Sichten auf eine historisch gewachsene Kulturlandschaft.

Die Natur erschließt sich dem Betrachter dabei nicht nur als ein zentraler Aspekt im Gedankengut bekannter Philosophen. Sie wird zugleich auch direkt und unmittelbar spürbar mit seiner natürlichen Vielfalt und Wildheit. Hier finden sich überwiegend heimische Wildkräuter, -stauden und -gehölze. Nicht alle werden Naturinteressierten bekannt sein – auch die Wissensvermittlung zur heimischen Flora, verbunden mit Gartenkunst, sind damit wichtige Anliegen. Ein »Link« zur historisch tief im Land Brandenburg verwurzelten Gartengestaltung wird nunmehr auch in Lenzen hergestellt.

Wenn die Besucher beim Spazierengehen beginnen, über das Verhältnis zwischen Mensch und Natur zu sinnieren, dann trifft man damit auch auf den Kerngedanken der UNESCO-Biosphärenreservate: Weltweit sollen sie als »Schauplätze der Versöhnung von Mensch und Natur« wirken. Der NaturPoesieGarten fordert die Besucher heraus: Der eher ordnungsliebende Gärtner nimmt den ausufernden Eindruck wilder Stauden, hoch stehender Wiesen eher mit einem Stirnrunzeln wahr und vermisst so manche der klassischen Gartenpflanzen. Für den einen oder anderen Praktiker mag es wiederum nicht ganz so leicht sein, sich auf die Gedanken der Philosophen einzulassen.

Vielleicht nehmen die Besucher auch die Auswirkungen der sehr trockenen Sommer wahr – die Zeichen des Klimawandels drücken das Ungleichgewicht des Verhältnisses zwischen Mensch und Natur auf besonders eindrückliche Weise aus. Aber auch das gehört, liebe Besucherinnen und Besucher, zur Intention der Gartengründer: Es geht darum, Alltägliches zu hinterfragen, neue Perspektiven wahrzunehmen und seinen eigenen Platz (neu) zu bestimmen.

Ich wünsche Ihnen einen erkenntnisreichen Rundgang mit Paracelsus, Leibnitz und Kant – allein oder in Gesellschaft mit anderen und mit anregenden Gesprächen.

Und ich wünsche Ihnen den einen oder anderen neuen Gedanken.

Torsten Uhe
Landrat, Landkreis Prignitz

Der Barockgarten

■ Wir beginnen unseren Rundgang an der Ostterrasse der Burg und steigen die Treppen hinab zum Parterregarten.

■ *Hier stehen neun Notenständer am Wegesrand in dem, sich der barocken Formensprache erinnernden, kleinen Neobarockgärtchen.*
Auf diesen Ständern liegen exemplarische Gedichtblätter der sogenannten »barocken Poeterey«. Mitten im Inferno des Dreißigjährigen Krieges dichten vor allem in der Lausitz, aber auch in den freien Reichstädten Männer aus dem ländlichen, eher niederen Adel sowie helle Köpfe des aufstrebenden neuen Standes von Handwerkern und Händlern mystische, weltfromme und gottesstreitige Gedichte. Eine tröstende Naturmystik eines Trotz-Alledems entsteht da. Dialektisch. Mystisch. Utopisch.

■ Gestaltet wird der kleine Parterregarten Anfang des 20. Jahrhunderts unter Regie der damaligen Besitzerfamilie Isermann. Zu dieser Zeit führen zwei Treppen von der Ostterrasse des barocken Haupthauses hinunter zu rechtwinkligen Blumenbeeten, die von kurzen Hecken gesäumt werden. In der Mitte der Anlage befindet sich ein Seerosenbecken, vier Putten stehen an der Ostseite des Parterres. Sie symbolisieren die vier Jahreszeiten. Eine zentrale Figur, »Das badende Mädchen«, steht jenseits der Flut in einer Brunnenschale, von vier Fröschen umgeben. Sie verbindet über eine Sichtachse den Parterregarten mit dem angrenzenden Landschaftspark.

In den folgenden Jahrzehnten erfährt der Park immer wieder Umgestaltungen. So wandert beispielsweise die zentrale Brunnenfigur unter der Architektenfamilie Renner in den 1930er Jahren ins Zentrum des Parterregartens.
Nach dem Krieg und in den Folgejahren verfallen Gebäude und Park zunehmend, der Parterregarten verwildert. Als der Park nach der Wende öffentlich zugänglich wird, kommt es zu Übergriffen: Die im Garten verbliebenen Figuren, so auch das Badende Mädchen, werden mutwillig zerstört.

Nach vielen Jahren im »Dornröschenschlaf« wird der Parterregarten 2013 von seinem neuen Besitzer, dem BUND, in Anlehnung an alte Vorbilder restauriert. In der Gartengestaltung findet sich aber auch die neue Bedeutung der Burg wieder: Die von Bernd Streiter geschaffene Brunnenfigur symbolisiert die Fauna und wird wie im historischen Vorbild von vier Froschspeiern umsäumt. Auch auf dem Sockel sind einige Amphibien zu erkennen, und wer lang genug sucht, findet das Gesicht eines Fauns. Zwischen den schönen Kugelbuchsen zieren jetzt verschiedene, historische Rosensorten mit klangvollen Namen wie Orpheline de Juliet oder Sophie de Marsilly den Parterregarten.

■ Wandeln wir nun am Brunnen vorbei, die Treppe hinab zum malerischen Teich, erblicken wir den Landschaftspark mit seinem alten Baumbestand.
Wir bleiben diesseits der Flut, dem schmalen Graben, der den Rudower See mit der Löcknitz verbindet.
Linker Hand gelangen wir in den NaturPoesie-Garten mit seinen neun naturphilosophischen KunstStätten. Zunächst treffen wir auf einen aus Bruchziegeln gepflasterten Kreis mit einer granitenen Kugel, unter einer mächtigen Pappel gelegen.

Das bewußte Nichtwissen

Die (gedellte) Kugel

Nikolaus v. Kues (1401–1464)

Der Sohn eines durchaus wohlhabenden Winzer- und Kaufmannsehepaares aus dem Dörfchen Kues an der Mosel. Nikolaus nennen sie den hellen Knaben, was soviel wie »Sieger aus dem Volk« bedeutet.

Ob nun Sieger oder auch Verlierer, lassen wir einmal unbewertet. Auf jeden Fall für das Ende des Mittelalters ein blendender dialektischer Theoretiker in Natur- wie Geisteswissenschaft, ein Mathematiker der physikalischen Grenzwertbetrachtungen, zugleich ein Praktiker in Politik und Diplomatie der Kurie bis hin zur Papststellvertretung, theoretisch wie praktisch ein Sucher einer überkonfessionellen Einigung der Kirchen und Glaubensrichtungen.

Erkenntnis und Bewusstwerdung sind seine zentralen Themen. Ausgehend von den Gesetzen der Natur *und dem, was dahinter liegen könnte. In seinen poetischen Weisheiten finden sich beispielsweise Annahmen, dass stufenweise ein sich stets erweiternder Bewusstwerdungsvorgang – individuell wie in Summe – über die fühlende Wahrnehmung, den trennend analytischen Verstand, der zusammenfassend-synthetischen Vernunft zur mystischen Schau eines Absoluten geschieht und dass man sich einer solch absoluten Wahrheit nur spekulativ nähern könne, ohne sie jemals zu erreichen.*

Der Mensch *entwickelt so eine* Kunst, *mit der er die Schöpfungsabsicht aufgreift, ihr in aller Bescheidenheit quasi unter die Arme greift und ihr somit in der Erreichung des Zieles hilft und vielleicht sogar zu helfen hat. Der* Mensch *ist ihm dabei ein Bild und Gleichnis Gottes, ihm ähnlich, aber nicht identisch. Gott ist sozusagen* Mensch *geworden, ohne dass dadurch abzuleiten wäre, der* Mensch *sei nun auch ein Gott geworden. Die* Natur *bittet im Erschaffen des* Menschen *um die Hilfe seiner von ihm zu entwickelnden* Kunst, *ohne dass gemeint ist, dass die menschliche* Kunst *die* Natur *ersetzen, geschweige denn zerstören solle.*

Deshalb lautet eines der Zitate im NaturPoesie-Garten:

Jede* Kunst *gründet auf einer Beobachtung, die der Weise in der* Natur *macht.

Als Sinnbild für die dabei notwendig an den Tag und in die Tat zu legende Bescheidenheit hat der Cusaner, wie man ihn freundschaftlich auch nennt, in seinen späten Lebenstagen ein Spiel ersonnen. Ludus globi nennt er es. Das Kugelspiel. Zehn konzentrische Kreise und eine unvollkommene Kugel mit einer Delle nach innen.

Die Kunst *des Spielers ist es, diese behinderte Kugel so zu führen, dass sie – zuweilen sogar lächerlich eiernd – zur Mitte findet. Zur Mitte des Wesens der* Natur *und zur Mitte des eigenen Wesens. Eiernd deshalb, weil Bescheidenheit nur dann besteht, wenn man trotz allen, in allem und/oder wegen allen Wissens um die bereits sokratische Weisheit weiß. Nämlich, dass man vom Wesentlichen nichts wissen kann. Mehr noch. Bescheiden und großartig zugleich, ist es wohl die höchsterreichbare Form aller dialektisch-mystischen Erkenntnis:*

Ein bewusstes Nichtwissen.

Der Blick in den Park

Jenseits der Flut erstreckt sich der »wilde« Teil des Burgparks, eine Auenlandschaft im Kleinen mit alten, knorrigen Stieleichen, naturnahen Wasserläufen und offenen Wiesen.
Die Löcknitz, ein Nebenfluss der Elbe, umrahmt den Park. Bei stärkerem Hochwasser werden Teile des Parks überschwemmt und es wird deutlich, dass die Landschaft – wenn auch vom Menschen gestaltet – Teil der Flusslandschaft Elbe ist.

1753 wird der Park erstmals urkundlich erwähnt. Mit Viehweiden, Obstbäumen und Gemüsekulturen dient der Amtsgarten zunächst der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Nutzung.
Um 1920 ist von 7 Morgen mooriger Wiese, 1 Morgen Gemüseland und 350 Obstbäumen, darunter die berühmte Lenzener Burgbirne, die Rede.

Erst Anfang des 20. Jahrhunderts gibt der Berliner Fabrikbesitzer Isermann dem Burgpark ein künstlerisches Gepräge. Die umfassende Gestaltung spiegelt eindrucksvoll den Stil der damaligen Zeit wider: Geschmackvolle, zum Fließ abfallende Terrassen, Wege, Brücken, künstliche Teiche, Laubengänge und Gewächshäuser entstehen neu. Die Löcknitz nutzt man zum Baden und Schwimmen, auch werden Kahnfahrten auf dem Flüsschen organisiert.

Der in den 1920er Jahren entwickelte Charakter des Parks ist bis heute weitgehend bewahrt und macht den besonderen Reiz des Gartendenkmals aus: Er zeigt sich vor allem in dem harmonischen Zusammenspiel zwischen architektonisch gestalteten Bereichen im näheren Umfeld der Gebäude und dem Landschaftspark mit fließendem Übergang in die Kulturlandschaft der Lenzener Elbtalaue.

Seit 2018 bereichert hier das AuenReich mit seinen Erlebnisstationen das Burggelände.

Wir folgen nun dem Wiesenpfad am Fuße des Burghügels in nordöstlicher Richtung.
Über uns thront der 28 m hohe, mittelalterliche Burgturm, darunter duckt sich die reetgedeckte Fachwerkscheune aus dem 17. Jahrhundert. Auf unserem Spaziergang treffen wir als nächstes auf ein Spiegelobjekt, das rechter Hand zwischen Weg und Flutgraben steht. Nur wenige Meter weiter folgt eine Bank, aus einem mächtigen Eichenstamm gefertigt.

Die wi(e)dergebärende Erleuchtung

Der Spiegel

Jakob Böhme (1575–1624)

■ *Ein Schuster aus Görlitz hat an einem Sonntagvormittag ein Schlüsselerlebnis. Er meint sogar, es sei seine Erleuchtung gewesen. Er sei wiedergeboren, oder vielleicht besser, in ihm sei etwas wiedergeboren worden. Die* Natur *und alles Weibliche in der* Natur *gebiert sich laufend und offenbart damit etwas. Das Geborene ist – nicht sofort oder meist wohl auch nie – sich dieser Offenbarung bewusst. Zunächst also eine im Dunkeln sich selbstorganisierende* Natur*, ein Gegen-Stand, eine Ansammlung von Objekten, die sich nach einer subjektiven Licht-Werdung sehnen.*

An diesem Sonntagmorgen am östlichen Neißeufer sitzt dieser Schuhmacher Jakob Böhme als werdender Vater auf dem Sofa wie auf heißen Kohlen. Im Schlafgemach gebärt seine Frau nämlich gerade im Auftrag der Natur *ein neues menschliches Individuum. Da hat man als wartender Teil wohl ohnehin schon so manche Eingebungen oder Kopfgeburten. Aber dann. Ein Zinnteller an der Wand. Zinn, beinahe ein Sinnbild dunkler Materie. Dem Jupiter, dem Gottvater zugeschrieben. Auf diesem stumpfgrauen Schmuckstück spiegelt sich plötzlich der grelle Schein der vormittäglichen Sonne. So intensiv, dass Jakob nicht nur optisch geblendet ist, sondern er erlebt diesen Widerschein als einen Akt tiefer Erleuchtung. Er fühlt, dass Gott, dass das Große und Ganze der* Natur *in sein Herz geschienen und sich dadurch in seinem Organ der Liebe wiedergeboren habe. Die morgendliche Sonne, quasi als Sprache der* Natur*, hat nicht nur in sein Innerstes geschienen, sie hat eine offenbarende Erleuchtung in diesem Herzen ein für alle Mal hinterlassen.*

Ein Ding hat seinen Mund zur Offenbarung und das ist die* Natur*-Sprache.

Dieser Satz findet sich im NaturPoesieGarten und ein zweiter von Jakob Böhme dazu, indem er andeutet, weshalb es in der Natur *das Widerwärtige, zuweilen eben aber auch das Böse, gibt. Am Beispiel seines Erleuchtungserlebnisses kann man sagen, dass ohne den düsteren Zinnteller keines Lichts der Sonne wahr zu nehmen wäre. Das göttliche Licht, der Geist der* Natur*, bedarf der Spiegelung in dunkler Materie, damit es überhaupt erkannt werden kann. Erkenntnis braucht Unterscheidung. Die* Natur *hat daher grundsätzlich zwei Eigenschaften: eine liebliche, himmlische, heilige und eine grimmige, höllische, durstige. Dieser Zwiespalt ist die Wurzel wie die Voraussetzung aller Besserung von* Natur *und* Mensch*. Das Alpha sehnt sich so nach dem Omega. Die Quelle nach der Mündung. Das Warum nach dem Wozu. Böhmes Allweisheit ist ein mystisches Trennen im Vorgang des Gebärens und Geborenwerdens und sie ist zugleich eine mystische Fügung in der bewussten Wiedergeburt im Innersten, im eigenen Herzen.*

Der Mensch *lässt die* Natur *wieder in sich hinein, er lässt sie in sich wohnen. Sie ist kein fremdes, gefährliches Objekt im Außen mehr, das bekämpft und untertan gemacht werden muss, um selbst leben zu können. Nein, das eigene kleine Leben wird dann großartig, wenn man die Einheit zwischen sich und dem Ganzen wieder spürt. Die* Kunst *der Berührung, dann die* Kunst *der Rührung, und dann vielleicht die* Kunst *der Offenbarung:*

Eine wiedergebärende Erleuchtung.

Die allweise Bildung

Das Buch

Comenius (1592–1670)

■ *Ein Tscheche, der neben Latein Deutsch wie seine Muttersprache beherrscht und in ihr auch häufig schreibt und spricht. Johann Amos Comenius. So kennen wir ihn als Namensgeber von Kindergärten und von Elementarschulen, obwohl er eigentlich der Erfinder der Gesamtschule ist.*

Von Geburt her heißt er Jan Komensky, kommt aus Böhmen und ist Anhänger einer radikalreformatorischen Protestantenbewegung gegen den feudalen Katholizismus: Die böhmischen Brüder. Im Adlergebirge zwischen Schlesien und Böhmen gegründet. Eine Laienbewegung. Ketzer in den Augen verschiedenster orthodoxer Christen. Sie werden im Dreißigjährigen Krieg verfolgt und zu großen Teilen vernichtet. Auch im Westfälischen Frieden versagt man ihnen die Anerkennung. Der Hass und die Unduldsamkeit gegen sie treibt sie aus ihren Landen.

Comenius wird einer ihrer letzten Bischöfe sein. Seine Familie und er werden immer wieder Opfer dieser Wirren der Zeit. Quer durch Europa treibt es sie. Tod und mehrfache Existenzvernichtung sind aufdringliche Begleiter. Wie Hiob erträgt er all das und schafft dazu eine hoffnungsvolle Sicht auf Menschen, auf Gott und auf die Natur.

Die Hoffnung und die Sehnsucht als Treibstoff zu einer All-Weisheit. Eine davon findet man im NaturPoesieGarten mit dieser Zeile:

Wenn die Natur nichts vergeblich tut, warum sollte sie in das Menschen-Herz eine Sehnsucht pflanzen, die sie nie stillen wird?

Die Kunst zu einer bewussten Einheit von Mensch und Natur, die allen zugänglich werden kann und soll, zu der alle gebildet werden können. Allen alles allumfassend zu vermitteln. Mit einer All-Bildung, die aus All-Ermahnung, All-Erweckung, All-Erleuchtung, All-Verständigung und All-Vervollkommnung besteht. Das ist sein Ziel und es erscheint ihm leicht, wenn man berücksichtigt, dass die innere Natur des Menschen mit der äußeren Natur nur in Übereinstimmung gebracht werden muss.

Dass Comenius fast alles mit der Vorsilbe »pan« versieht, also mit einem Alles in Einem, darin zeigt sich der Mystiker im Philosophen, Theologen und Pädagogen. Gegen das Labyrinth der Welt setzt er in diesem Leben die Vorstellung eines Paradieses im Menschen-Herzen, wo sich das frühere Paradies der Natur bewahren lässt, trotz aller sich in der Welt ergebenden widersprüchlichen Irrwege. Vom Paradies der Natur mittels Bewusstwerdung durch das Labyrinth oder das Labor der Welt weiter mittels der Kunst zum großen Garten für Natur und Mensch.

Comenius hat posthum mittlerweile einen eigenen Garten in Berlin-Neukölln erhalten, wo seine böhmischen Exulantenbrüder vom preußischen König zum Bleiben eingeladen wurden. Comenius' mystisches Vertrauen auf die Schöpfung, die Mensch und Natur zunächst trennt, um sie wieder zu versöhnen, hatte sich fest in ihnen verankert. Die von ihnen dabei angewandte Kunst im Leben hieß:

Eine allweise(nde) Bildung.

Vom Burggraben zum NaturPoesieGarten

■ Hinter der Buchbank öffnet sich der Blick auf den Garten am Gästehaus der Burg. Wir unterbrechen hier den naturphilosophischen Pfad und gönnen uns eine spielerische, lyrische Pause. Zur linken Hand steht ein Doppelpult mit zwei Gedichtbüchern. Darin gilt es, bekannte und beliebte Poeme zwischen Aufklärung und Moderne zu entdecken. Lesen wir uns gegenseitig vor und raten, wer der Dichter ist. Das entschädigt für die Qualen, vor vielen Jahren möglicherweise dazu gezwungen worden zu sein, Gedichte auswendig zu lernen und diese auch noch vor der ganzen Klasse vortragen zu müssen.

■ Die heutigen Freiflächen vor dem Gästehaus der Burg Lenzen haben eine äußerst wechselvolle Vergangenheit. Um 1700, so zeigt ein Stadtplan, floss hier der Stadtgraben. Damals war die gesamte Burganlage von Wasser umgeben, im Westen und Norden von Gräben, im Osten vom »Flies von der Mühle«, und im Süden von der Löcknitz. Der Zugang zur Burg war damals nur über eine von der Stadt zur Burg führenden Holzbrücke möglich.

Von 1826 bis 2004 befand sich im denkmalgeschützten Backsteinbau des heutigen Gästehauses die Lenzener Gesamtschule, die Flächen zwischen Schulgebäude und Burghügel wurden als Schulhof genutzt. Dann wurde der Betrieb der Gesamtschule eingestellt und die Grundschule zog in das ehemalige Bahnhofsgebäude der Stadt. Für das denkmalgeschützte Schulgebäude fand sich mit dem Gästehaus eine ideale Nachnutzung, die Freifläche lag jedoch fast zehn Jahre lang brach. Die Anforderungen an eine künftige Nutzung waren vielfältig: Aus städtebaulicher Sicht sollte sie der besonderen Bedeutung als Übergang zwischen dem denkmalgeschützten Burgensemble und der historischen Altstadt Lenzens gerecht werden; als Teil des Besucherzentrums für Lenzener und Gäste der Region einen Raum zum Verweilen und Erholen bieten. Und nicht zuletzt sollten die Wege möglichst barrierefreie Zugänge zu Garten und Burggebäuden ermöglichen. Vor diesem Hintergrund entstand die Idee des NaturPoesie-Gartens.

■ Setzen wir also unseren Weg fort und gelangen abseits des regulären Weges über einen gemähten Wiesenpfad zum Teich, wo wir das nächste Objekt finden.

Die aufklärende Mündigkeit

Die Lampe

Immanuel Kant (1724–1804)

■ *Was ist Aufklärung? Das fragt und beantwortet 1784 ein nunmehr 60-jähriger Königsberger, der bis dato seine Geburtsstadt so gut wie nie verlassen hat und es auch nicht mehr tun wird. Immanuel Kant heißt dieser wohl bekannteste deutsche Philosoph. Seine Antwort auf die von ihm selbst gestellte Frage fällt vergleichsweise einfach aus: Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit. Und worin besteht nun nach seiner Meinung diese Schuld?*

Kant: Der Mensch *ist zu faul und/oder zu feige, mündig zu werden und sein zu wollen. Es ist viel leichter, wenn man unmündig sein kann und die Verantwortung von anderen getragen wird. Die* Natur *will aber keine Unmündigkeit. Sie schafft selbstverantwortliche Wesen. Zwangsläufig. Und mit allen Konsequenzen. Der* Mensch *neigt aber dazu, pubertär bleiben zu wollen. Er will zwar die Freiheit von jeglichem Zwang, aber nicht die Freiheit zur Verantwortung für sich und für die* Natur*, soweit er Letzteres überhaupt hat.*

Man kann die Geschichte der Menschen-Gattung als die Vollziehung eines verborgenen Plans der Natur ansehen,

heißt es in einem der Aphorismen im Lenzener NaturPoesieGarten dazu. Soweit zur Geschichte. Und was ist mit Gegenwart und Zukunft? Da muss der sich in Aufklärung befindende Mensch *drei – oder sogar vier – Fragen stellen. Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was kann ich hoffen? Wenn man das alles weiß, fragt man sich: Was ist der Mensch? Ein verborgener Plan der* Natur*. Wozu? Dass er sich aufklären möge, bis er sich seiner selbst bewusster wird. Lichtmachen im Dunkel des Herzens, der Seele und des Geistes. Achtsam werden und Besonnenheit üben.*

Die Natur *hat dem* Menschen *ein Werkzeug gegeben. Seinen Verstand, mit dem er die in der Evolution angelegte Vernunft begreifen kann und soll. Dieser Verstand ist aber noch begrenzt. Wie in einem Käfig, in einer Höhle kann er mit seinem Werkzeugkasten über die Wissensgrenzen nicht hinaus. Also wieder ein Wissen um das Nichtwissenkönnen, ein bewusstes Nichtwissen. Und doch reicht dies erst einmal, wenn es denn überhaupt ausgeschöpft würde. Auch hier ist der Maßstab wieder die* Natur*. Wenn der* Mensch *sich fragt, wie er denn handeln solle, dann gibt ihm Kant einen sehr objektiven Rat. Handle so, dass die Maxime deines Willens zum allgemeinen* Natur*-Gesetz wird. Lerne zu wollen, was du von* Natur *aus sollst. Aber nicht im Kadavergehorsam, sondern freiwillig, einsichtig und bewusst.*

Hegel wird daraus ableiten, dass die Freiheit die Einsicht in die Notwendigkeit ist. Und Goethe formuliert parallel, dass nur das Gesetz uns Freiheit geben kann. Das Natur*-Gesetz nämlich. Und die* Kunst *besteht in der Entschlüsselung durch ein Wissen in Bescheidung, durch Redlichkeit in den gegenwärtigen Bemühungen wie durch ein hoffendes Streben nach weiser Tätigkeit. Das einzelne* Menschen*-Kind wird auf diese Weise mündiger, es richtet sich auf und geht mit Herz, Rückgrat und Verstand würdig und gelassen voran. Die* Natur *stützt dabei den* Menschen *in seinen* Kunst*-Versuchen, weil sie ihn ja beauftragt hat, ihr bei der eigenen Bewusstwerdung behilflich zu sein. Dazu ist sie nämlich nützlich:*

Eine aufklärende Mündigkeit.

Der Teich

Die Natur ist im NaturPoesieGarten nicht nur Inhalt der Gedankenwelt der vorgestellten Philosophen. Natur-Nähe war auch eine Prämisse bei der Gestaltung des Gartens. Ein möglichst vielfältiges Mosaik aus unterschiedlichen Lebensräumen für Pflanzen und Tiere sollte hier entstehen, ein »wilder« Garten, in dem heimische Pflanzen der Natur- und Kulturlandschaft Raum bekommen. Ganz im Sinne des Burgeigentümers, dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND). So wurden heimische Bäume und Sträucher gepflanzt, kräuterreiche Wiesen, blütenreiche Staudensäume und Beete aus Gewürzkräutern und Trockenrasen angelegt. Auch ein kleiner Teich wurde gestaltet, der das Regenwasser von den Dachflächen des Gästehauses aufnimmt.

An den flachen Ufern des Tümpels gedeihen typische Wasserpflanzen wie Schwanenblume, Igelkolben, Krebsschere und Kalmus. Libellen nutzen das Gewässer zur Eiablage, jagen aber auch auf benachbarten Wiesen. Der Findlingshaufen am Ufer dient als Ansitzplatz für Vögel, die im Gebüsch brüten oder als Sonnenplatz für Eidechsen. Auch haben gleich im ersten Jahr verschiedene Amphibienarten wie Wasserfrosch, Moorfrosch, Laubfrosch und Erdkröte den neuen Lebensraum erobert.
Die Weißstörche der Umgebung haben so einen neuen, gedeckten Tisch vorgefunden.

Bei einer kleinen Ruhepause auf dem Lesesteinhaufen genießen wir den Eindruck des idyllischen Dorfangers.
Blicken wir vom Teich in nördliche Richtung, dort, wo die Kirche steht, fallen uns die hohen Lehnen zweier Stühle ins Auge. Dorthin gehen wir auf einem gemähten Wiesenpfad.

Die Burg

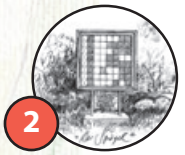
gehört zu den bedeutendsten Denkmalen der Prignitz.
Ihre Wurzeln reichen zurück bis ins 8. Jahrhundert, als sich Slawen am Ufer der Elbe ansiedelten und eine Festung errichteten, die Burg Lunkini. Über Jahrhunderte war die Burg Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen. Von den frühen, slawischen Ansiedlungen zeugen bedeutende archäologische Funde, die 2001 geborgen wurden.
Erst mit dem großen Wendenkreuzzug 1147 gelangte die Burg in den Besitz deutscher Adelsfamilien. Auf den Resten des slawischen Burgwalls wurde eine frühdeutsche Burg errichtet. Aus dieser Zeit stammt der 28 Meter hohe Burgturm, der seine Kuppel allerdings erst im 19. Jahrhundert erhielt. Die reetgedeckte Fachwerkscheune von 1680 gehört ebenfalls zu den ältesten Gebäuden Lenzens. Turm und Scheune beherbergen verschiedene Ausstellungen des BUND-Besucherzentrums; im Pförtnerhaus am Burgaufgang finden Besucher den Infobereich und Shop des Besucherzentrums.

Das barocke Haupthaus wurde 1725 als Wohnhaus errichtet. Heute genießen hier Urlauber und Tagungsgäste ihren Aufenthalt im Biohotel.
Zum Gesamtensemble der Burg gehören neben den denkmalgeschützten Gebäuden auf dem Burghügel der etwa vier Hektar große Burgpark. Das idyllisch gelegene Teehaus und die Orangerie werden heute als Seminarräume genutzt.
Der **NaturPoesieGarten** und das **AuenReich** sind die jüngsten Bestandteile des Gesamtensembles Burg Lenzen.

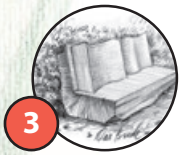
Übersichtskarte Burg und NaturPoesieGarten

Von Meister Eckhart bis Ernst Bloch – philosophische KunstDenkStätten

Nikolaus v. Kues (1401–1464)
Das bewußte Nichtwissen –
Die (gedellte) Kugel



Jakob Böhme (1575–1624)
Die wiedergebärende Erleuchtung –
Der Spiegel



Comenius (1592–1670)
Die allweise Bildung –
Das Buch

Ernst Bloch (1885–1977)
Die begründete Hoffnung –
Der Spaten

Immanuel Kant (1724–1804)
Die aufklärende Mündigkeit –
Die Lampe

G. W. Leibniz (1646–1716)
Der bestmögliche Zusammenklang –
Die Harfe

F. J. S. Schelling (1775–1854)
Die sich bewusstwerdende Natur –
Der Schlüssel

Paracelsus (1493–1541)
Das vollendende Maß –
Die Waage

Meister Eckhart (1260–1328)
Das gelassene Mitwirken –
Das Pendel

Weitere KunstStätten des Gartens

Barocke Lyrik

Der Brunnen im Parterregarten

Das Pult mit illustrierter Lyrik

Das Amphitheater

Die Veranda mit Infotafeln über Philosophen

Der bestmögliche Zusammenklang

Die Harfe

G. W. Leibniz (1646–1716)

■ *Ein universell-genialer* Mensch *rechnet und denkt sich bis an die Ränder der* Natur. *Wie schon der Cusaner 200 Jahre zuvor. Nur noch ein bisschen weiter. Dort, wo Materie und Energie sich treffen. Im Nichts und im Unendlichen. Vor dem Beginn der Zeit und der Bildung des Raumes und vorsichtshalber auch schon für danach. Auch er meint, dass die* Natur *sich in einer Aufklärung befindet, und dass ihr Fortschreiten ein Aufklärungsvorgang sei. Am Anfang, an der Quelle, eine qualvoll dunkle Selbstorganisation in Wasserstoff und Helium. Freundlich-verbindend und zugleich abweisend-fremd. Das Ganze trennt sich in Teile.*

In der* Natur *geht alles ins Unendliche.

So steht es auf der hohen Lehne des Edelstahlgestühls im NaturPoesieGarten. Sich präsentierende Objekte und sich entwerfende Subjekte vergleichen sich und kommen sich lernend näher. Unendlich viele unteilbare Individuen und ihr inneres Betriebssystem, das er Monade nennt. Eine Zentralmonade, ein Betriebssystem für die ganze Natur, *besteht aus unendlich vielen unteilbaren, unzerstörbaren, nicht umprogrammierbaren, unverwechselbaren, nicht-stofflichen Monaden, die sich aufsteigend wechselnder LebensWerke zwischen Materieformen bedienen, um im Austausch unter-ein-ander, mit-ein-ander, gegen-ein-ander Erfahrungen zu machen.*

Gottfried Wilhelm Leibniz, so heißt das Universalgenie des Barocks, nennt diese Erfahrungen Perzeptionen, wenn sie unbewusst für die Monade bleiben. Vom Teilchen zum Atom, zum Molekül, zum Kristall, zur Aminosäure, zum Einzeller, zum Mehrzeller, zum Plankton, zum Pilz, zum Grashalm, zur Blume, zum Strauch, zum Baum, zum Fisch, zur Amphibie, zum Weichtier, zum Reptil, zum Vogel, zum Säuger. Die Perzeptionen der Monaden werden immer komplexer, wie die Materie, in der die nächsthöhere Perzeption stattfindet. Und die vorwiegend unbewussten Erfahrungen werden bewusster und bewusster. Und die Perzeptionen, so Leibniz, werden zu Apperzeptionen. Zu bewussten Erfahrungen. Am bisher bekannten Ende der Kette steht der Mensch. *Am weitesten weg von der* Natur. *Aber auch wohl der, der am meisten von ihr weiß. Und die* Natur *als Zentralmonade lehrt ihren Teilen und insbesondere den* Menschen, *dass sie lernen sollen. Das Was ist dabei offen, aber der Lernvorgang an sich, die Tatsache, das sich Alles seiner selbst bewusst werden will und soll, scheint vorhergesehen. In einer göttlichen Vorsehung. Der Mann aus Leipzig sagt schließlich in Hannover: Es gibt eine prästabilisierte Harmonie. Einen Weltgleichklang. Eine Symphonie der* Natur. *Und die* Kunst *wird es sein, mit der sie sich ihrer selbst bewusst wird und all ihre Teile auch. Dazu vermutet der praktische wie theoretische Generalist, dem wir auch noch das binäre Zahlensystem zu verdanken haben, dass der jeweilige Stand der Dinge bei* Natur *und* Mensch *der jeweils bestmögliche ist. Mehr geht zu diesem Zeitpunkt und an diesem Ort eben noch nicht. Da müssen dann noch, wenn es noch unbefriedigend sein sollte, jede Menge Perzeptionen und Apperzeptionen her. In der Evolution der* Natur *ist eben nichts endgültig. Dafür aber alles tendenziell unendlich. Die* Kunst *besteht im Tun des jeweils maximal Möglichen. Der einzelne* Mensch *mischt sich dabei ein wenig ein. So soll es sein. Mit dem Ergebnis:*

Ein bestmöglicher Zusammenklang.

Natternkopf und Wilde Möhre

Von den Leibniz'schen Stühlen aus bietet sich ein besonderer Einblick in die Welt der bunten Kräuter auf den umliegenden Wiesenflächen: Wilde Möhre, Schafgarbe, Glockenblume, Natternkopf, Johanniskraut und verschieden Nelkenarten sorgen für bunte Farbtupfer. Die vielfältige Blütenpracht bietet Insekten wie Schmetterlingen, Wildbienen und Heuschrecken einen idealen Lebensraum. Leider sind solche blütenreichen Wiesen heute selten geworden – in den meisten Gärten dominieren monotone Rasenflächen. Um artenreiche Wiesen zu fördern, wurden im NaturPoesieGarten Wildpflanzenmischungen aus regionalem Saatgut eingesetzt. Damit die Vielfalt langfristig erhalten bleibt, werden die Flächen nur selten gemäht. So können die Kräuter zur Blüte gelangen und sich natürlich aussamen.

Nur einen Steinwurf entfernt, lädt ein kleines »Amphitheater« zum Verweilen ein. Von den Stufen aus schweift der Blick über den gesamten Garten. Ein würziger Duft liegt in der Luft, denn hier befindet sich ein Kräuterbeet, in dem Gewürzkräuter wie Thymian und Schnittlauch, aber auch, für Trockenrasen typisch, Habichtskraut und Kleine Glockenblume einen niedrigen Rasen bilden.

In westlicher Richtung fällt der Blick auf die hohen Fenster des Chores der St. Katharinen-Kirche. Die Spätgotische Hallenkirche aus dem 14. Jahrhundert wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgestaltet und umgebaut. Die Kirche berherbergt ein Juwel, nämlich die im Jahre 2006/7 restaurierte barocke Scholtze-Orgel.

Von der Wiese suchen wir den Weg zurück in Richtung Gästehaus. Zwischen den beiden Eingängen finden wir eine weitere Bank, die dem Philosophen Schelling gewidmet ist.

Die sich bewusst werdende Natur

Der Schlüssel

F. J. S. Schelling (1775–1854)

■ *Nachdem sich die Philosophen immer wieder gestritten haben, ob man* Mensch *und* Natur *vom Objektiven oder vom Subjektiven her betrachten müsse, fasst sich ein junges Denkergenie aus Schwaben ein Herz und meint, dass bei aller notwendigen Unterscheidung zwecks Erkenntnis letztlich eine Identität zwischen* Mensch *und* Natur *besteht. Eine rationalisierte Mystik ist, was Schelling da präsentiert, mit dem auch im NaturPoesieGarten zu findenden Satz:*

Sobald ich mich von der* Natur *trenne, bleibt mir nichts als ein totes Objekt.

Damit es nicht so wird, belebt der romantische Dialektiker die deutsche Naturphilosophie völlig neu und im Gefolge Spinozas in pantheistischer Weise.

Arbeit an der Natur *nennt er seine Bemühungen. Der* Mensch *ist dadurch gekennzeichnet, dass er sich künstliche Werkzeuge erschafft und sie als Prothese für seine natürlichen Unzulänglichkeiten einsetzt. Die eigentlich einzige Waffe, die ihn unter allen Mitkreaturen bevorteilt, und die er dann ja auch immer wieder gegen die* Natur*, selbst gegen seine eigene, einsetzt, ist sein Gehirn, mit dem ihm zumindest partielle Selbstreflexion gelingt. Und Schelling denkt sich, dass er dies auch in einem größeren Sinn und Auftrag tun wird. Er möchte nämlich wissen, wie die* Natur *sich ihrer selbst bewusst werden will und wieso sie als Mittel dafür zum* Menschen *gegriffen hat.*

Ein Durchgebären der Ideen durch die Stufen der Endlichkeit, das sich zeigt als ein Schweben der Natur *zwischen Produzent und Produkt. Das Philosophieren ist ihm dabei eine mit der* Natur *identische, schaffende Tätigkeit des* Menschen*. Es ist dessen* Kunst*, mit der er die schmerzliche Trennung zwischen sich und dem Ganzen aufzuheben beabsichtigt. Denn die* Natur *ist der sichtbare Geist und der Geist ist die unsichtbare* Natur*. Eine aufgeklärte Mystik, die das Wissen ebenso begrenzt, wie es Kant getan hat, und die somit notgedrungen für einen wenig verklärten Glauben Platz macht. Die Vergangenheit wird gewusst, die Gegenwart erkannt und die Zukunft erahnt. Wissenschaft bleibt so auf das bereits im Prozess der Evolution Wirklichkeit Gewordene bezogen.*

Jeder Moment tätiger Forschung und neuer Erfahrung erweitert unser bestehendes Wissen. Zukünftiges kann, auch wenn man mit kausaler Logik vorwärts denkt, nur erahnt werden. Dennoch reicht die Kraft des menschlichen Verstandes mit seiner Fähigkeit zur Kreativität und bewussten Tat bis in die Zukunft.

Die Kunst *hat somit drei Zeitzonen. Die* Kunst*, etwas wissen zu können, die* Kunst*, etwas in Erfahrung und ins Erkennen bringen zu sollen und die* Kunst*, etwas von dem ahnend ausleuchten zu dürfen, was noch nicht da ist und was sich erst noch offenbaren will. Die Identität zwischen* Natur *und* Mensch *gelingt dabei nur im Handeln. Das Denken ist bloße Stütze dieser Tat. Und die Arbeit, besser ein Wirken, vielleicht ja das gelassene Mit-Wirken im großen Experiment der* Natur*, ist die* Kunst *des* Menschen*, wieder identisch mit ihr zu werden. Ein unvollendeter, wundervoller Vorgang einer Annäherung an ein Omega:*

***Eine sich bewusst werdende* Natur.**

Einblicke in die wilde Welt der Stauden, Zwergsträucher und Kräuter

Der NaturPoesieGarten lebt vor allem von bunten Beeten aus Stauden, Zwergsträuchern und Kräutern. Sie sind Wildpflanzen, die in der freien Natur an unterschiedlichen Standorten vorkommen – in feuchten Wiesen und Bachtälern, auf Trockenrasen und Felshängen oder an Waldrändern. Viele von ihnen werden als Heilpflanzen eingesetzt, einige stellen wir Ihnen vor:

Die von Mai bis Juli zart blau blühende Jakobs- oder auch Himmelsleiter blüht direkt vor dem Gästehaus der Burg. Sie hat ihren biblischen Namen von den filigranen, gefiederten Blättern, die den Sprossen einer Leiter ähneln. In der freien Natur ist sie sehr selten, findet sich hier an Bächen, auf feuchten Wiesen und in Auen.

Der Frauenmantel bildet im NaturPoesieGarten größere Kolonien, z. B. im Umfeld des Pultes und am Fuß des Burghügels. Sein Name rührt daher, dass die Blätter dem wehenden Mantel einer Frau ähneln. Nachts bilden sich Tautropfen auf den Blättern der Pflanze, die im frühen Sonnenlicht golden glänzen. Der Frauenmantel ist als Heilpflanze bekannt und wird z. B. für Tee verwendet.

Das Lungenkraut wächst in größeren Gruppen bevorzugt in lichten Laubwäldern und an Waldrändern. Man findet es rund um die Veranda und am Pult. Charakteristisch sind seine weißen Flecken auf den grünen Blättern. Zwischen März und Mai blüht das Lungenkraut in rötlich-violetten Blütenbüscheln. Früher galt das es als wichtige Heilpflanze bei Lungenerkrankungen aller Art, heute wird es nur noch selten verwendet.

Das Gemeine Sonnenröschen ist ein Zwergstrauch, der auf trocken-warmen Standorten gut gedeiht. Die gelbe, sonnige Blütenfarbe der kleinen Pflanze erfreut von Mai bis September direkt am Wegesrand vor dem Gästehaus. Die Wildpflanze wird in Stein- und Naturgärten eingesetzt, sie spielt auch in der Bachblütentherapie eine Rolle.

Sehr auffällig ist der hoch wachsende Rainfarn. Er wächst in verschiedenen Staudenbeeten und muss von den GärtnerInnen gebändigt werden. Mit seinen goldgelben, knopfartig geformten Blüten findet man ihn häufig an Wegrändern, Flussufern und auf Geröllhalden. Der Rainfarn wurde im Mittelalter als Gewürz eingesetzt, auch soll er Mücken und Motten vertreiben. Sein zweiter Name »Wurmkraut« gibt Hinweise auf seine Wirkung als Heilpflanze.

Wir folgen dem befestigten Weg und begegnen zwei weiteren Objekten. Einem Spaten, aus dessen Stiel ein Baum sprosst und einer glänzenden Waage.

Die begründete Hoffnung

Der Spaten

Ernst Bloch (1885–1977)

■ *Ein letzter deutscher Naturphilosoph, dessen Hauptwerk »Das Prinzip Hoffnung« wohl fast jedem vom Titel her bekannt ist, schließt den Kreis der ausgewählten Mystiker und Dialektiker, die die Kunst des Staunens nicht verlernt haben, die ein radikales Erwachen bei sich und bei anderen als wundervoll empfinden, die alle Spuren durchforschen und die unterwegs sind zum bewussten, aufrechten Gang des Menschen in seiner göttlichen Natur. Ernst Bloch, ein Expressionist des Wortes, nennt die Kraft, welche die Natur vorantreibt, die objektive Fantasie und den Zielinhalt, wo die Natur mit sich und dem Menschen hin will, das konkret-utopische Humanum. Mit Karl Marx sieht er die Wiedergewinnung der Identität von Mensch und Natur in einem Vorgang der Naturalisierung des Menschen und der Humanisierung der Natur. Die Natur gebärt den Menschen, der Mensch begreift die Natur und hilft bei deren weiterer Evolution, dass sie und er selbst durch seine Kunst humanisiert werden können. Die Hoffnung, die nur dann eine Hoffnung ist, wenn sie auch enttäuscht werden kann, wenn ihr Inhalt auch misslingen darf, weil sie ansonsten ja eine mechanische Gewissheit wäre, diese Hoffnung ist für Bloch nicht einfache Utopie, nicht bloßer Wunsch, sondern eine Methode des Experimentierens im Labor namens Welt, was soviel wie das Zeitalter des Menschen bedeutet. Hoffnung muss mit wissenschaftlicher Erinnerung und mit tätigem Erkenntniswillen ergänzt werden. Das Ziel einer Versöhnung von Mensch und Natur ist als Möglichkeit in der Schöpfung bereits angelegt. Es ist latent wirksam und es gibt eine Tendenz, dies in Zukunft auch erreichen zu können. Das passiert aber nicht einfach, sondern es muss getan werden. Es gibt nichts Gutes, außer man tut es, sagt Kästner. Und Bloch: Es kommt darauf an, das Hoffen zu lernen. Das ist die entscheidende Arbeit an Mensch und Natur, die sich lohnt, denn sie ist ins Gelingen verliebt statt ins Scheitern. Das vorgestellte Ziel dieser Anstrengungen findet sich im folgenden Satz im Natur-PoesieGarten:*

Die Natur ist noch nicht Heimat,
die Menschen sind noch nicht fertig.

Die Hoffnung als Methode in diesem großen Versuch, den er Experimentum mundi nennt, der begeisterte und begeisternde Versuch zur Besserung der Welt, die eine Besserung des Menschen zur Voraussetzung hat, zur Besserung auch der Natur, damit sie dem Menschen endlich zur Heimat werden kann. Gemeint ist ein von Kitsch und Selbstbetrug entschlackter Heimatbegriff. Gemeint ist eine Heimat des Menschen in der Natur. Heimat nicht bloß als mystisch verklärter Ausgangspunkt in der Vergangenheit, Heimat als eine praktische Aufgabe für die Gegenwart und vor allem: Heimat als erhoffter Zielpunkt in der Zukunft. Die Tat-Sachen sehnen sich nämlich ganz tief nach den Zu-Tun-Sachen. Die auf der Natur fußende Kunst des Menschen als eine nach vorn weisende Brücke zurück zur Natur. Bloch: Der Mensch ergreift den Gegenstand im selben Maße, wie ihn der Gegenstand packt. Eine Natur geht so auf. Wenn schon nicht gleich als ein endgültiger Durchbruch, so vielleicht doch erst einmal dafür, dass es sie geben kann und darf:

Eine begründete Hoffnung nämlich.

Das vollendende Maß

Die Waage

Paracelsus (1493–1541)

■ *Sein eigentlicher Name ist voluminös: Philippus Theophrastus Aureolus Bombastus von Hohenheim. Ein Satz von ihm ist allen geläufig: Alle Dinge sind Gift und nichts ist ohne Gift; allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift sei. Von Paracelsus – so sein Künstlername – von seiner Natursicht und von seiner Lebens-Kunst wird jetzt die Rede sein.*

Heute schmücken sich Arzneifirmen, Apotheken, Arztpraxen, medizinische Internetauftritte mit dem Ruhm des umstrittenen Medicus, Astrologen, Alchimisten, Laientheologen, Philosophen und Mystikers. Ob sie es täten, wenn sie seine Lehren wirklich kennen würden, ist ebenso zu bezweifeln, wie die Erteilung der Erlaubnis dazu vom zitierten Meister großer spekulativer Würfe: ein umfassendes Sich-Entsprechen von Oben und Unten, von Innen und Außen sowie die Gleichberechtigung von Makrokosmos Natur und Mikrokosmos Mensch. Krankheit als der konsequente Zustand des Menschen, die er erleidet mit seinem Heraustreten aus der Natur, mit dem Überschreiten zwecks Erkenntnis und Bewusstwerdung im Auftrag der Natur.

Die Kunst in all ihren Fakultäten als der menschliche Beitrag zur Weltheilung mittels tätiger Einwirkung des Menschen an der genesenden Welt. Die wohl radikalste Sicht, dass die Natur in der Kunst des Menschen sich einen Helfer geboren hat, der die Aufgabe hat, alle Dinge durch Bewusstseinsbildung zu befreien, indem er ihre jeweiligen Quintessenzen, ihr Wesen offenbaren hilft und mit einem solchen Tätigwerden in und durch die Natur sich selbst in Kunst vollendet. Im NaturPoesieGarten befindet sich unter anderem folgendes Zitat von Paracelsus:

Die Natur bringt nichts an den Tag,
was auf seine Statt vollendet sei.
Der Mensch muss es vollenden.

Dazu sein kurzer und eindringlicher Maßstab für jegliche Kunst: Durchforscht die Natur! Das Maß für diese Mithilfe bei der Vollendung der Evolution ist für Paracelsus nicht nur bloße Mäßigung, sondern das Wissen, das Erkennen, die Ahnung, ja die List, im jeweiligen Einzelfall die Verhältnismäßigkeit von Eigenschaft und Menge herauszufinden. Was gut, also was angemessen ist, und was böse, also was überzogen, ja aufgeblasen ist, beweist sich durch das Ergebnis des eigenen Tuns. Es ergibt sich eine Stufung von gewöhnlichem Erkennen über das Erkennen des natürlichen Lichts bis hin zum Erkennen des übernatürlichen Lichts der Offenbarung. Scheidung und Fügung, modern gesprochen, Analyse und Synthese, sind die Handwerkszeuge dabei. Die wichtigsten experimentellen Verfahrensweisen des Alchimisten, der metaphorisch den Stein des Weisen sucht und symbolisch die dunkle Materie in lichtes Gold verwandeln will.

Kein Hokuspokus, keine Scharlatanerie, sondern eine Kunst. Die Natur ist mit ihrer Evolution nämlich noch nicht fertig. Der Mensch als Teil der Natur hat die Fähigkeit und den Auftrag von ihr erhalten, selbst als ein Geschaffener dabei mitzuschaffen. Nämlich, das Werk vollenden zu helfen. Paradox: ein Auftrag an das Lebewesen, welches wohl von allen Anderen noch am unfertigsten ist und sich selbst dabei verfertigen soll. In jedem Einzelfall muss deshalb immer wieder gesucht und gesucht und gesucht werden. Was?

Ein vollendendes Maß.

Die Veranda

Geschmiedete Fenstergitter der alten Burgfenster, die schon seit Jahrzehnten abmontiert, irgendwo eingewachsen im wilden Lattich unbeachtet rosteten, säumen nun die Ecken eines Karrees. Diese romantische Terrasse gibt dem Besucher des Gartens die Gelegenheit, sich über die neun Philosophen und Denker zu informieren. Hier zitieren wir nun Axel Wilser, den geistigen Vater des Gartens, der Folgendes zusammenfasst:

»Die Kunst der Dialektik und die Kunst der Mystik berühren sich hier und sie haben einen Dritten im Bunde: Die Kunst einer wahrhaften Utopie. Die Kraft zu hoffen. Dies auch immer wieder üben zu wollen, auch wenn oder gerade weil man weiß, dass die Hoffnungen jederzeit enttäuscht werden, immer wieder scheitern können. Diese Gefahren werden gemindert, wenn die Hoffnungen möglichst realistisch und konkret sind, wenn sie begründet sind und kein bloßes Wolkenkuckucksheim. Der NaturPoesieGarten auf der Burg Lenzen ist auf seine Art ein kleiner, praktischer Versuch in Sachen einer so verstandenen konkreten Utopie!«

Wir schreiten weiter die Rampe hinauf in Richtung Pförtnerhaus. Weht ein leichter Wind, so sehen wir ein Pendel, dessen goldenes Ginkgoblatt sich gelassen hin und her bewegt.

Das gelassene Mitwirken

Das Pendel

Meister Eckart (1260–1327)

Um nicht als Häretiker auf dem Scheiterhaufen zu enden, muss einer Abbitte tun. Und er tut es ausgesprochen intelligent. Er widerruft vorbeugend alle Teile seiner Lehre für den Fall, dass es den Dogmatikern gelingen sollte, ihm zu beweisen, worin er die orthodoxe und damit einzige Wahrheit geleugnet habe. Man zitiert ihn im hohen Alter von fast 70 Jahren an den Papstsitz nach Avignon. Eine beschwerliche Reise von Köln aus. Dort ein schwerer Disput. Auf dem Rückweg tut er der Kurie einen Gefallen und stirbt, bevor sie entscheiden muss.

Ecardus de Hochheim, uns besser bekannt als Meister Eckhart: ein brillanter Philosoph, ein außergewöhnlicher Theologe, einer, der zweimal den Dominikanerlehrstuhl an der Pariser Sorbonne innehat, ein ganz erfolgreicher Organisator des Klosterwesens in Deutschland, ein Begleiter selbstbewusster Nonnen wie Mechthild von Magdeburg oder Gertrud von Helfta und selbst auch ein Mystiker. Mystik hier in dem Sinne, dass man versucht, die durch das Gefühl und durch den Verstand gespaltene Wirklichkeit wieder als Einheit fühlen, denken und vor allem schauen zu können.

Die göttliche Natur ist Eins und jede Person ist auch Eins und dasselbe Eine, das die Natur ist.

Für Eckhart sind Gott und Natur untrennbar. Der niederländische Brillenschleifer Spinoza wird beides bald gleichsetzen. Die Definition des Mystikers für Gott lautet darüber hinaus: Gott ist Erkennen. Erkenntnis aber braucht Unterscheidung. Schwarz und/oder Weiß, Viel und/oder Wenig, Gut und/oder Böse? Dafür sind Adam und Eva unwiederbringlich aus dem Paradies geflogen. Dem Paradies, in dem die Einheit des Augenblicks und die Einheit mit sich und mit Allem noch bestand. Erkenntnis ist von Entzweiung aber nicht zu trennen. Ent-Zwei-ung: These und Anti-These. Der Zweifel und der Ungehorsam sind der Preis.

Die von keiner Religion so recht geliebten Mystiker wollen diese Einheit mit der göttlichen Natur wiedergewinnen. Eine Synthese suchen. Der Mystiker Eckhart findet dabei seinen ganz eigenen Weg: 1. den Eigensinn herunterschrauben, ja ihn ganz lassen. Wie will man ansonsten gelassen werden? Und 2. der Natur bzw. Gott bei der Selbst-Erkenntnis helfen. Der Mensch als Helfer der Schöpfung oder als Gehilfe des natürlichen Evolutionsziels: dass die Natur sich seiner selbst mehr und mehr bewusst wird.

Und das Mittel der Eckhartschen Mystik ist nicht die Kontemplation, nicht die Weltflucht, nein, genau das Gegenteil: Es ist das Wirken in dieser Welt! Wenn der Leitsatz »ora et labora« auch eine benediktinische Regel darstellt und Eckhart ein Dominikaner ist, so ist es für ihn die Tat, in der die mystische Erfüllung gesucht und gefunden werden soll. Das Wirken soll aber ein gelassenes sein, eines, in dem das Ego klein werden soll. Eigentlich mehr ein Mit-Wirken. »Dein Wille geschehe …«, heißt es im Vaterunser. Fragen: Wie finde ich denn heraus, was dieser höhere Sinn ist? Was soll ich denn innerhalb dieses höheren Willens einer Gottnatur tun? Wo soll, wie will ich denn mitwirken? Vom Grunde her eine wohltuend-pendelnde Vorstellung:

Ein gelassenes Mitwirken.

Axel Wilser

Axel Wilser (†) M. A., langjähriger Amtsdirektor des Amtes Lenzen, war der entscheidende Ideengeber für den NaturPoesieGarten. Er entwickelte das lyrische Konzept, auch stammen sämtliche naturphilosophischen Texte aus seiner Feder.

Im Austausch mit dem Trägerverbund Burg Lenzen e.V., dem Künstler Bernd Streiter und dem Planer Günther Jelonnek entstand auf dieser Basis das Gesamtkonzept für den Garten, in dem die naturphilosophischen Verweilplätze und weitere KunstStätten in eine naturnahe Gartengestaltung eingebettet sind.

Axel Wilser gründete das »Netzwerk#Auenkultur«, in dem verschiedene »kultur#orte« zwischen Wittenberge und Dömitz eingebunden waren. Sein biografisches Philosophie- und Literatur-Projekt naturArs – zwischen »natura« und »ars« – umfasste über viele Jahre Lesereihen, Vorträge und Seminare über den Zusammenhang von Natur und Kunst.

Zu den »kultur#orten« in der Lenzener Elbtalaue zählten unter anderem die Burg Lenzen mit Lesungen, Theater, Konzerten und dem NaturPoesieGarten, das Lenzener Rathaus mit Einzeigeruhr und verschiedenen Veranstaltungen, die Cumlosener Rolandswurt mit Galerie und Heimatstube und auch die Kulturkirche Kietz mit Konzerten und Ausstellungen.

Bernd Streiter

Bildhauer, Radierer, Illustrator, Jahrgang 1962, geboren in Havelberg und aufgewachsen in Perleberg, kehrte nach seinem Studium an der HGB Leipzig 1992 in die Prignitz zurück. Nachdem er knapp 6 Jahre auf der Plattenburg lebte und arbeitete, ging er 1997 nach Mödlich.
Bisher entstanden diverse Bronzen für den öffentlichen Raum (u. a. in Schwerin, Hagenow, Wittenburg, Perleberg, Pritzwalk, Lenzen, Bad Wilsnack und Havelberg). Zudem schuf er in den Jahren zahllose Radierungen und Illustrationen. Streiters Arbeiten sind oft humorig und hintersinnig, wie man es seiner Figurengruppe, der Lenzener Narrenfreiheit vor dem Aufgang zur Burg ansehen kann. Den zumeist illustrativen Charakter seiner Bronzen konnte er im Zusammenhang mit den Objekten des NaturPoesie-Garten nicht fortsetzen. Statt dessen nutzte Streiter bei der Arbeit am NaturPoesieGarten die Gelegenheit, sein Spektrum an bildhauerischen Möglichkeiten extrem zu erweitern. Der Umgang mit den verschiedensten Materialien und den sehr unterschiedlichen Situationen waren für ihn reizvoll. Die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der Burg, diversen Firmen und Helfern, machte die Vielfalt der Ausdrucksmittel erst möglich.

Burg Lenzen

BUND-Zentrum für Auenökologie, Umweltbildung und Besucherinformation

Ein Besuch auf Burg Lenzen bedeutet eine Zeitreise zwischen bewegter Vergangenheit und Zukunftsvisionen: Die Ursprünge der Burg reichen zurück bis ins 9. Jahrhundert. Eindrucksvoll erhebt sich der mittelalterliche Burgturm über das denkmalgeschützte Ensemble; von hier aus bietet sich ein hervorragender Blick über die historische Altstadt und die Elbtalaue.

Seit 1993 ist die Burg im Eigentum des BUND und wird seither zum Europäischen Zentrum für Auenökologie, Umweltbildung und Besucherinformation entwickelt. Gebäude und Außengelände wurden nach und nach unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten saniert und mit neuem Leben erfüllt. 2003 hielt das Besucherzentrum des UNESCO-Biosphärenreservates Einzug in die Burggebäude. Im mittelalterlichen Burgturm und in der historischen Fachwerkscheune präsentieren sich heute die Ausstellungen des Besucherzentrums. Hörstationen, Computeranimationen, Filme, kostbare Originalobjekte und großformatige Bild- und Texttafeln mit „Guckis“ entführen in die spannende Natur- und Kulturgeschichte der Region. Im Mittelpunkt steht neben der Landschaftsentwicklung der Elbtalaue die über 1000-jährige Stadtgeschichte Lenzens und aktuelle Themen im Rahmen von Sonderausstellungen. Im Pförtnerhaus finden interessierte Gäste die Besucherinformation mit Tipps und Wissenswertem zur Landschaft und einen kleinen Shop. Das barocke Hauptgebäude und die ehemalige Schule beherbergen das Biohotel mit vierzig Gästezimmern, Tagungsräumen und einem Wintergarten.

Der NaturPoesieGarten im Burgpark verbindet Ruhe und Entspannung mit Einblicken in die Gedankenwelt verschiedener Naturphilosophen. Im AuenReich laden sechs interaktive Erlebnisstationen ein, die besonders enorme biologische Vielfalt und die Leistungen von Flussauen für unsere Gesellschaft kennenzulernen.

Vom Besucherzentrum aus starten geführte Erkundungstouren zu Fuß, mit dem Fahrrad oder dem Boot in die Flusslandschaft. Direkt vor den Toren der Stadt sind die Ergebnisse der Projektarbeit des Auenökologischen Zentrums eindrucksvoll erlebbar: In der Lenzener Elbtalaue wurde der Deich zurückverlegt und die Elbe hat mehr als 400 ha neuen Überschwemmungsraum erhalten. Derzeit arbeitet der BUND daran, das Auwaldgebiet der Hohen Garbe wieder an den Fluss anzuschließen. Im Grünen Band, dem ehemaligen innerdeutschen Grenzstreifen, trifft der Besucher auf seltene Lebensräume, Pflanzen und Tiere sowie eindrucksvolle Relikte der innerdeutschen Grenzgeschichte. Alle Exkursionen verbinden Naturgenuss mit interessanten Erkenntnissen über Naturschutz und nachhaltige Regionalentwicklung im Biosphärenreservat.

Impressum

Broschüre

Konzept Broschüre
Susanne Gerstner, Bernd Streiter

Texte
Axel Wilser (†), Susanne Gerstner, Bernd Streiter

Gesamtgestaltung
www.lemmedesign.de

Illustrationen
Bernd Streiter

Fotografie
Dieter Damschen, Sabine Forberg, Ralf Häfke, Susanne Gerstner, Torsten Lemme

Quellen
www.naturars.de

NaturPoesieGarten

Gesamtidee und Konzept
Axel Wilser (†), Dr. Birgit Felinks (†), Susanne Gerstner

Lyrikauswahl und Lyriktexte
Axel Wilser (†)

Kunstobjekte
Bernd Streiter

Gartenbau
Dr. Birgit Felinks (†), Ute Machel

Begleitendender Architekt
Günther Jelonnek

Herausgeber:
Trägerverbund Burg Lenzen e.V., Burgstr. 3, 19309 Lenzen, www.burg-lenzen.de

Die Anlage des NaturPoesieGartens und die Broschüre zum Projekt wurden durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER) und das Land Brandenburg unterstützt.

Das Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe-Brandenburg gehört zu den Nationalen Naturlandschaften, der Dachmarke der deutschen Nationalparks, Biosphärenreservate und Naturparke getragen von EUROPARC Deutschland e.V.: www.europarc-deutschland.de